

Eine unglaubliche Geschichte um Politik, alte Kaiserszeiten und deutsche Fluggeräte von Hans Coler in Peenemünde

Alles fing damit an, dass uns ein deutscher Ingenieur anrief, der sich vorher bei Jean-Marie Lehner vom RQF-Institut nach Papieren über die Erfindung von Hans Coler erkundigt hatte. Er war von Jean-Marie Lehner an uns verwiesen worden, da der Jupiter-Verlag bereits im Jahr 2000 die Nachbauanleitung zum "Coler-Konverter"¹ herausgebracht hatte. Was dann aus dem Kontakt mit dem Deutschen entstand, ist eine Geschichte ungeheuerlichen Ausmaßes, über welche im folgenden Artikel und Interview nur andeutungsweise berichtet werden kann. An sich ist es eine Geschichte, die hintergründige politische Bereiche berührt, während das "NET-Journal" ja primär über neue Technologien berichten will. Dennoch ist gerade das Folgende ein Beweis, dass beides - Politik und neue Energietechnologien - untrennbar miteinander verbunden sind.

Ein Zeitzeuge

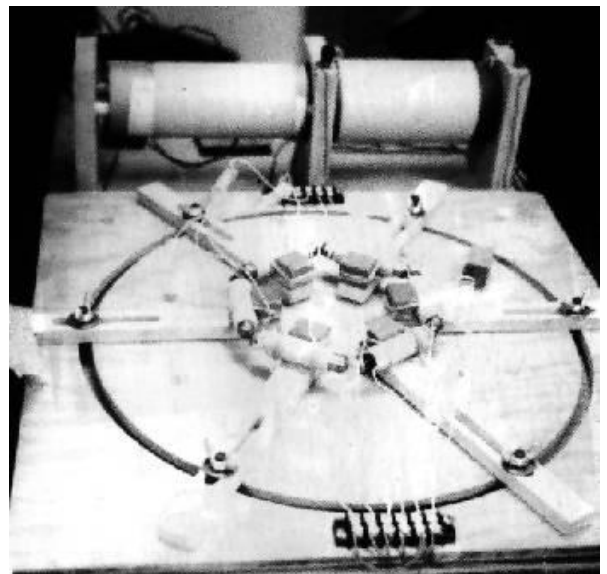
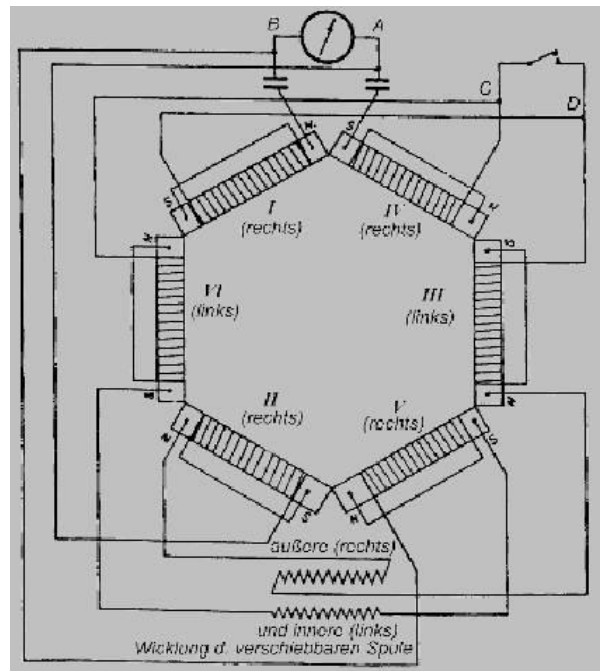
Der Anlass, der die Redaktoren bewegte, die lange Reise in die Oberpfalz zu Hermann Mauthner und seiner Frau anzutreten, bestand darin, von einem Zeitzeugen und Bekannten/Verwandten von Hans Coler mehr über diesen und seine Erfindungen zu erfahren. Letztlich kam dann einiges anders heraus - aber davon später.

Der Coler-Konverter oder besser gesagt der Magnetstromapparat ist eines der bekanntesten Freie-Energie-Geräte. Coler baute zwei völlig unterschiedliche Geräte, eines mit bewegten und eines mit unbewegten Teilen. Der so genannte Stromerzeuger war wesentlich leistungsfähiger, aber von dessen Aufbau existieren keine Bilder oder Zeichnungen. So ist der Begriff "Coler-Konverter" eigentlich immer nur mit dem Magnetstromapparat in Verbindung gebracht worden, der bereits 1933 von dem deut-

schen Kapitän Hans Coler entwickelt wurde. Das Gerät besteht aus 6 Magneten, die hexagonal angeordnet sind. Um die Magneten herum werden Spulen in unterschiedlicher Richtung gewickelt, und der Magnet selbst ist so in den Stromkreis integriert, dass er stromdurchflossen ist. Alle Magnet-Spulen-Kombinationen sind über zwei Kondensatoren, eine Koppelspule und einen Schalter zur Abstimmung miteinander verbunden. Der "Magnetstromapparat" erzeugte zwar nur eine geringe Ausgangsspannung von rund einem halben Volt, jedoch einen recht hohen Strom, so dass insgesamt etwa 6 kW Leistung zur Verfügung standen.

Wissenschaftler der Technischen Universität Charlottenburg in Berlin und München bestätigten, dass das Gerät einwandfrei funktionierte, fanden jedoch keine theoretische Erklärung für die Energieerzeugung.

Prof. M. Kloss und Dr. A. Franke der Technischen Universität Berlin stellten einen Wirkungsgrad von 450% fest. Prof. W. O. Schumann bestätigte, dass 4,8 bis 6,7mal mehr Energie herauskam, als in das Gerät hineingesteckt wurde. Eine Täuschung schloss Prof. Schumann völlig aus, wie die Protokolle belegen. Coler verwendete magnetisch und elektrisch gekoppelte Schwingkreise. Seine Spulen waren in einer besonderen Art gewickelt, wobei er deren Strom auch durch die permanent-



Coler-Magnetstrom-Apparat.

magnetischen Kerne leitete. Auch Coler selbst war der Wirkungsmechanismus seines "Stromerzeugers" nicht richtig klar. Er erklärte, eine bis dato unbekannte Art von Energie, die sog. "Raumenergie", gefunden zu haben. Allerdings war das Gerät nicht einfach in Gang zu setzen, und die Stabilität für längeren Betrieb war nicht sichergestellt.

Die Kriegswirren setzten weiteren Arbeiten ein Ende. Nach Kriegsende beschlagnahmte der britische Geheimdienst sämtliche Unterlagen und Gerätschaften. Ein Teil des Berichtes wurde 1962 deklassifiziert (Hurst 1944) ².

Das "Thule-Triebwerk"

Doch die Erfindungstätigkeit Hans Coler soll noch andere Bereiche berührt haben. Die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg war in Deutschland zugleich die Zeit fieberhafter Tätigkeit, was technische Errungenschaften anbelangte. Man entwickelte laut gewissen Informationsquellen Vril- und Thule-Triebwerke, und eine Maschine trug sogar den Namen "Jenseits-Flugmaschine".

Das Wort „Vril“ stammt aus dem im Jahre 1871 erschienenen Roman "The Coming Race" ("Das kommende Geschlecht") des englischen Schriftstellers Edward Bulwer-Lytton (1803-1873) und wurde vermutlich von dem lateinischen Wort virilis (dt.: mannhaft, kraftvoll) abgeleitet. In diesem Roman begegnet der Erzähler einer unter der Erde lebenden Über-rasse, den Vril-Ya, die über eine geheimnisvolle Kraft namens Vril gebieten können. Sie verleiht ihnen Macht über jede Form belebter oder unbelebter Materie und kann zur Heilung, zur Erweckung Toter oder zur Zerstörung eingesetzt werden. Ursprünglich ein Volk, das an der Erdoberfläche lebte, wurden die Vril-ya durch eine Naturkatastrophe vom Rest der Menschheit abgeschnitten und zogen in ein unterirdisches Höhlensystem, in dem sie eine neue Heimat fanden. Dort entwickelten sie sich in einer von Kriegen und gesellschaftlichen Umbrüchen gezeichneten Geschichte schließlich durch die Entdeckung einer neuen Naturkraft - der Vril-Kraft - zu einer elitären Gesellschaft, die allen anderen Rassen überlegen ist. Durch den Kontakt mit dem Erzähler des Romans erfahren die Vril-ya von den Menschen, die an der Erdoberfläche leben und befragen ihn eingehend über die menschliche Gesellschaft. Dem Erzähler gelingt die Flucht aus dem Reich der Vril-ya, und er warnt seine Leser am Ende des Romans vor der Gefahr,



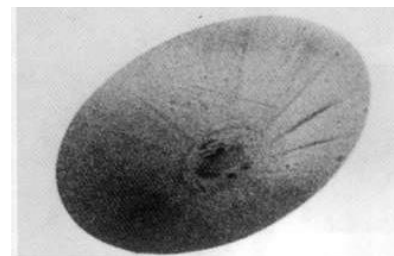
Fotografische Nachbildung einer Nazi-Vril-Flugscheibe. Hermann Mauthner gab hierzu einige nähere Erläuterungen, siehe S. 14.

die von den Vril-ya für die Menschheit ausginge, sollten sie jemals an die Oberfläche zurückkehren.

Es handelt sich um einen Roman, dessen Thematik von esoterisch angehauchten Nazis aufgegriffen und philosophisch und technisch umgesetzt wurde. Es entstand die "Vril"-Gesellschaft. "Vril" wird heute aber zugleich auch als Synonym für "Raumenergie" gehandelt.

Mitte 1934 soll das erste mit Antischwerkraft betriebene Experimental-Rundflugzeug, das RFZ I, geschaffen worden sein. Sein massgeblicher Erbauer waren Dr. Schumann und ein Ingenieur aus Bochum. Hermann Oberth und Wernher von Braun verlegten sich mehr auf konventionelle Raketentriebwerke, während sich andere deutsche Wissenschaftler mit völlig neuartigen Technologien für den Flug zu den Sternen beschäftigten.

Bereits Ende 1934 soll ein verbessertes Rundflugzeug, das RFZ II, fertiggestellt worden sein, mit einem Durchmesser von 5 Metern. Im Video "UFOs - die Geheimnisse des Dritten Reiches" der Royal Atlantis Film GmbH (Norbert Jürgen Ratthofer und Ralf Ettl) wird berichtet, dass sich bei diesen Flugzeugen die "für UFOs charakteristischen Merkmale ergaben: das optische Verschwimmen



Vril-Flugscheibe mit SS-Hoheitszeichen.

der Konturen bei zunehmender Geschwindigkeit und das farbige Leuchten, je nach Antriebsstufe rot, orange, gelb, grün, weiss, blau und violett".

Doch weder für dieses noch für andere Flugzeuge hätte sich die Wehrmacht interessiert. Allein die SS zeigte ein entferntes Interesse an der Arbeit der Vril-Gesellschaft. Ihre eigene Formation "Schwarze Sonne" hatte inzwischen die Entwicklungsstelle 4, kurz SS E IV, geschaffen, die sich mit der Entwicklung alternativer Energie befasste.

Zitat aus dem Video: "Angeregt durch Viktor Schaubberger und die jüngsten Vril-Erfolge ging auch die SS E IV an den Bau von Rundflugzeugen. Dazu entwickelte sie auf der Basis des Tachyonenkonverters von Kapitän Hans Coler und unter Übernahme von Vril-Komponenten ihr Thule-Triebwerk".

Die grundsätzliche Einsatztauglichkeit der Vril-Flugscheiben soll im

Januar 1944 bei einem ersten Dimensionskanal-Flug getestet worden sein. Sie waren für monatelangen Einsatz im Universum vorgesehen, sollen aber bald in stark beschädigtem Zustand zur Erde zurückgekehrt sein, da sich die Raumschiffzelle als zu schwach gebaut erwies, wonach Vril-7 nach einer Generalüberholung bis zur Übergabe an die SS im April 1945 nur mehr für Geheimtransporte auf der Erde verwendet wurde.

Das sind so Informationen, die man in diversen Publikationen und im Internet abrufen kann. Doch bisher konnte niemand gefunden werden, der auch wirklich dabei war, der ein Vril-Triebwerk gesehen hat. Im Internet-Lexikon Wikipedia wird eine Vril-Flugscheibe genauso im Reich der Legenden situiert wie die Geschichte der Vril-ya aus dem im Jahre 1871 erschienenen Roman "The Coming Race" von Edward Bulwer-Lytton. Als Beweis würden gerne handgezeichnete Konstruktionsskizzen oder unscharfe Schwarzweißfotos vorgelegt, die auch im Internet zirkulieren, z. B. als „Haunebu-Gerät“, „Vril“, „Andromeda-Gerät“, „V7“ (Vergeltungswaffe 7) oder „RFZ“ (Rundflugzeuge). Vollständige Beweise und Unterlagen, heißt es im Wikipedia, seien vor Kriegsende vernichtet oder auch von den Alliierten mitgenommen und geheim gehalten worden.

Die Redakoren des "NET-Journals" fanden aber den eingangs erwähnten Zeitzeugen, der selber in einer Vril-Flugscheibe mitgeflogen sein will! Wir trafen seine Frau und ihn in seinem Haus in einem idyllischen Ort in der Oberpfalz - in einem heillosen Durcheinander, weil das ganze Haus nach einem Wasserschaden renoviert werden musste.

Verwirrende Familiengeschichte

Bei Hermann Mauthner handelt es sich um einen etwa neunzigjährigen Mann mit einer höchst abenteuerlichen Vergangenheit. Bei ihm hörten wir die Begriffe "Sippenhaft" und "Anonymisierung" zum ersten Mal.

Eigentlich heiße er nicht Hermann Mauthner, sondern er sei gleichsam ein verschollener Prinz, etwa 1915 geboren und in der Familie von Kai-



In diesem bescheidenen, keineswegs fürstlichen Haus fanden die Redaktoren ihre Interviewpartner vor.

ser Karl I. und Kaiserin Zita aufgewachsen und von Kaiserin Zita als "Findelkind" bezeichnet. Habsburger und andere meist adlige Familien seien als Gegner Hitlers verfolgt worden. Dieser habe sich ganz etwas Perfides ausgedacht zur Unterjochung der Rebellen: er habe Kinder dieser Familien entführen lassen, sie in "Lebensbornheime" in "Sippenhaft" gesteckt und sie dann "anonymisieren" lassen: ihre Identitäten wurden vertuscht, in den Wirren des Krieges kamen sie in Familien, die sich anboten, Kinder aufzunehmen. Sie durften auf Todesgefahr nicht mehr in ihre ursprünglichen Familien zurück, die sie aus Angst vor Tod und Verfolgung verleugnen mussten. So sei er selber 1934 von SS-Soldaten entführt und in ein Jugendbornheim, eine Art KZ, gesteckt worden, wo er bis 1936 blieb.

Insgesamt habe er neun "Anonymisierungen" (Annahme einer neuen Identität) über sich ergehen lassen müssen, wovon zwei im Vordergrund stehen. Von 1936 bis 1939 wurde er vom Generalmajor des Heeres Walter Dornberger als Pflegesohn aufgenommen und trug den Namen Enne Hermann Leo Dornberger, geb. 1926 in Berlin. Daraufhin kam er wieder ins KZ, befand sich dann im Sommer 1943 und im Juli 1944 wiederum bei

Walter Dornberger. Ab dem 15. September 1945 wurde er von Gestapo-Leitstellenleiter Hans Mauthner aufgenommen, und seither besitzt er einen Pass und Personalausweis, lautend auf den 9. Anonymisierungs-namen "Hermann Christoph Mauthner", geboren am 16. Juli 1939 in Nürnberg. Doch eben: er sei eigentlich ein verschollener Prinz, ein Habsburger.

Dem Pfarrer von Reichenau-Rax, in dessen Kirche Habsburger begraben liegen, schrieb er in einem Brief: *"Sie können die Schwierigkeiten nicht ermessen, die wir Sippenhäftlinge in Deutschland antreffen bei unserem Versuch, in unsere Familien zurückzukehren. So geht es allen, die ich bis jetzt fand. Vielleicht finden Sie bei sich doch noch einen Hinweis auf Erzherzog Philipp Leopold von Habsburg-Lothringen, geboren zwischen 1915 und 1917 an der österreichisch-ungarischen oder österreichisch-italienischen Front."*

Nach seinen Aussagen ist er der erbberechtigte Sohn von Kaiser Karl I., eine Tatsache, die erst im Jahr 2003 - seit es sichere DNA-Nachweismethoden gibt - einwandfrei bewiesen werden konnte. Er kämpft mit allen Kräften um seine Rehabilitation und Inbesitznahme der ihm zustehenden Besitztümer - nicht für

sich, sondern für seinen Sohn, wie er sagt, aber auch für die Kreise, die er gerne fördern und unterstützen möchte. Dazu gehören die Erforscher der Freien Energie, zu denen er eine Affinität hat durch eine entfernte Verwandtschaft zu Hans Coler bzw. Hans Kolar. Beruflich gesehen besitzt "Hermann Mauthner" ein Abiturzeugnis aus Weiden von 1961, das Diplom-Zeugnis der Technischen Universität München von 1967, der Technischen Universität Weihenstephan von 1968 und der Uni Erlangen von 1970, ein Zeugnis als Regierungsbaumeister von München von 1969 und ein Zeugnis als Studienrat von Regensburg von 1971.

Verheiratet ist er mit Ingeborg Schlögl, die jedoch ebenfalls eine "verschollene Prinzessin" sei, denn auch sie sei vor dem Zweiten Weltkrieg von SS-Soldaten entführt, in ein Jugendbornheim gesteckt und "anonymisiert" worden, indem man sie auf den obigen Namen umschrieb, geb. am 2. Januar 1941 in Regensburg. Sie heiße aber eigentlich Gräfin Schenk Elisabeth von Stauffenberg, Lautlingen, Tierberg, Petersburg/Ebingen und sei am 13. Juni 1939 in Tübingen geboren. Ihr Onkel sei der am Attentat gegen Hitler beteiligte Graf von Stauffenberg gewesen, der später umgebracht wurde. Als Mitbeteiligter sei auch ihr Vater dem Attentat zum Opfer gefallen. Die beiden sind längst pensioniert, erhalten aber eine geringe Rente, die sie als Hauptschullehrerin i.R. durch Lektionen in Mathematik und mehreren Sprachen aufzubessern versucht.

Die Redaktoren sind nach einem vielstündigen Gespräch und nach den vorgelegten Beweisen für ihre wahre Identität überzeugt von der Wahrheit des Gesagten - überzeugt davon, dass Hermann Mauthner eigentlich Erzherzog Philipp-Leopold von Habsburg-Lothringen und Ingeborg Schlögl eigentlich Gräfin Elisabeth von Stauffenberg ist. Dennoch müssen bis zu ihrer vollen Rehabilitation noch die bürgerlichen Namen verwendet werden, auf die ihre Ausweise und Pässe lauten. Deshalb werden sie im folgenden Interview mit ihren bürgerlichen Namen angesprochen.



Links Ingeborg Mauthner-Schlögl alias Gräfin Schenk Elisabeth von Stauffenberg mit einem Buch über ihren am Hitler-Attentat beteiligten Onkel Graf von Stauffenberg, rechts Oberstudienrat a.D. Hermann Mauthner alias Erzherzog Philipp-Leopold von Habsburg-Lothringen mit einem der vielen Genealogie-Bände über die Habsburger.

Das Interview

(Hermann Mauthner HM, Ingeborg Mauthner-Schlögl IM, Adolf und Inge Schneider as/is)

as: Der bekannte Raketenforscher, Generalmajor Dr.-Ing. e.h. Walter Dornberger, spielte ja in Ihrem Leben eine grosse Rolle, indem er Sie nach Ihrem 1. KZ-Aufenthalt als Pflegesohn aufnahm. Wie kam das?

HM: Walter Dornberger lernte ich 1931 in Berlin auf der Hochzeit von Hans von Handel mit seiner Elisabeth, geb. Gräfin Üxküll-Gyllenband, kennen. Das Foto dieser Hochzeit wurde übrigens im Jahr 2000 im Buch "Claus von Stauffenberg und seine Brüder" abgedruckt. Die Schwester dieser Gräfin Elisabeth ist die Grossmutter meiner Frau. Wie ich einem Stammbaum der Habsburger entnahm, besteht eine entfernte Verwandtschaft zu Walter Dornberger - und auch zu Hans Coler, den ich immer nur als "Hans Kolar" kannte.

Verfolgte Habsburger

as: Warum kamen Sie denn bereits 1934 ins KZ?

HM: Die Habsburger wurden von Hitler verfolgt. Kaiserin Zita hatte

1933 oder 1934 erklärt, wenn die Deutschen etwas Gutes tun wollten, dann sollten sie den Hitler einsperren und nie mehr herauslassen. Es sei noch besser, ihn gleich umzubringen. Sie kenne den Hitler aus Wien, er richte nur Schaden an. Hitler erfuhr das und verfügte, dass die österreichische Kaisersfamilie genauso zu behandeln sei wie die Zarenfamilie: Entmachtung, Verfolgung. Er schickte ein SS-Kommando nach Belgien, wo wir damals wohnten.

as: Belgien war ja nicht deutsch, wie kam die SS nach Belgien?

HM: Die SS tauchte in belgischen Uniformen und belgischen Fahrzeugen auf, die sie gestohlen hatte. Sie lauerten uns auf dem Schulweg auf. Ich wohnte damals im Königsschloss von Belgien und schlief im Zimmer von Baudouin, wir waren ja Cousins. Auf dem Weg zur katholischen Universität hat mich die SS geschnappt, mich auf einen LKW geworfen und mich ins KZ nach Deutschland geführt, als "Sippenhäftling".

As: Aber eigentliche KZs gab es doch damals noch gar nicht?

HM: Als sich die Nazis aufbauten, hatten sie zuerst über die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) den Juden Heime abgenommen und dort sogenannte "Lebens-

bornheime" eingerichtet. In einem solchen NSV-Heim in Bad Sachsa haben sie die Kinder, die "Sippenhäftlinge", eingesperrt. Man weiss aus Unterlagen im Staatsarchiv Nürnberg, dass etwa zweitausend deutsche Kinder verschleppt worden sind. Der Historiker Guido Knopp vom ZDF Mainz und Sereny Gitta, eine englische Journalistin ungarischer Abstammung, sammelten Akten und sind heute der Ansicht, dass sieben- bis achthundert "Sippenhäftlinge" überlebt haben.

is: Welchen Zweck verfolgten denn die Nazis mit den "Sippenhäftlingen"?

HM: Sie taten das, um die Eltern der deutschen Elite, die gegen Hitler eingestellt waren, zu erpressen. Indem man ihnen die Kinder wegnahm, brachte man sie zum Schwei-

gen. Hitler verfügte dann, dass nach uns Kindern nicht gesucht werden durfte - und sollten wir gefunden werden oder selber zurückfinden, seien wir zu erschiessen. Himmler hatte die Aufgabe, uns zu

"anonymisieren", das heisst, uns eine neue Identität zu geben, indem Familien gesucht wurden, die bereit waren, uns Kinder aufzunehmen. Die Listen der Familien, die solche Kinder aufnahmen, liegen im Staatsarchiv Nürnberg. Alle Sippenhäftlinge



Bedrückende Atmosphäre: Schlafsaal im Lebensborn Bad Sachsa. HM war in Einzelkammern im Dachgeschoss eingesperrt.

der NSV oder Bindungslosen Kinder der SS erhielten erst später (1958) gefälschte Personalausweise.

as: Wie lange waren Sie denn im Jugendbornheim?

HM: Von 1934-1936. 1936 kam ich zu Walter Dornberger und war dort von 1936-1939. Von 1939-1945 war ich mit Unterbrüchen nochmals im KZ. Vom Augenblick meines Verschwindens im KZ an wollte meine angestammte Familie nichts mehr von mir wissen. Ich galt als verschollen. Die Republik Österreich unterschrieb ja 1925 das Kontrollratsgesetz Nr. 10 und legte mit Verfassungsbeschluss fest, dass der Erbe nach dem letzten österreichischen Kaiser Karl I. das Privateigentum des Kaiserhauses bekommt. Damals galt ich als verschollen, ich konnte mich erst im Oktober 2003 mit fünf DNA-Vergleichen nachweisen. Jetzt verweigert die Republik Österreich mit der mündlichen Aussage ihres Präsidenten Dr. Heinz Fischer die Rehabilitation. Beim Verfassungsbeschluss sei man davon ausgegangen, dass der Erbe tot sei.

Zusammenarbeit zwischen Walter Dornberger und Hans Coler/Kolar

as: Sie greifen vor. Wie war es nun mit Walter Dornberger und Hans Coler? Gab es verwandtschaftliche Verbindungen?

HM: 1936 wurde ich von Walter Dornberger als Pflegesohn aufgenommen. Er kannte meine Herkunft. Hans Coler oder Kolar und die Familie Dornberger waren miteinander verwandt. Von der Familie Kolar gibt es ein Grab neben der Familie



Das Lebensbornheim in Bad Sachsa. Die Nazis brachten im Sommer 1944 dort 46 Kinder unter (insgesamt waren es Tausende, die in solchen Heimen untergebracht wurden). Ihre Eltern trugen Namen wie von Stauffenberg, von Tresckow, von Habsburg, Goerdeler oder von Hofacker. Wenige der Kinder wussten, was ihre Väter getan hatten, warum sie hier festgehalten wurden. Ausgedacht hatte die perfide Strafe der Sippenhaft der zweitmächtigste Mann im Staat: SS-Reichsführer Heinrich Himmler. Nach dem misslungenen Hitler-Attentat berichtete Heinrich Himmler am 3. August 1944 an einer Gauleitertagung von der Einführung der Sippenhaft und dass sie bereits umgesetzt werde. Diese Sitte sei schon sehr alt: "Sie brauchen bloss die germanischen Sagas nachzulesen. Bei der Blutrache wurde ausgelöscht bis zum letzten Glied in der ganzen Sippe." Und unter dem Beifall der versammelten Gauleiter fügte er hinzu: "Die Familie Graf Stauffenberg wird ausgelöscht werden bis ins letzte Glied." Nach dem missglückten Attentat auf Hitler haben die Nazis nicht nur die Verschwörer gejagt und getötet. Auch ihre Frauen, Geschwister und Eltern wurden ins Gefängnis oder KZ gesteckt, die Kinder heimlich in ein abgelegenes Heim im Harz verfrachtet. Doch bis zur letzten Konsequenz setzten selbst die Nationalsozialisten die Sippenhaft nicht um. Frauen, Kinder über 15 Jahre, Eltern, Geschwister wurden nicht ermordet, aber ins Gefängnis oder ins Konzentrationslager gesteckt - separat von den übrigen Inhaftierten. Die jüngeren Kinder wurden von Gestapo-Leuten nach Bad Sachsa verschleppt. Alle beteiligten Familien sollten um Hab und Gut und Leben gebracht werden: "Wenn man jetzt dreissig oder vierzig solcher Güter einzieht", schwärmte Himmler, "dann werden wir so etwas an Treue und Loyalität erleben!"

Roltsch und nahe daneben das Grab von Dornberger auf dem Friedhof in Weimar. Beide Familien waren seit mehreren Generationen miteinander verschwägert. Walter Dornberger habe ich, wie gesagt, im Jahr 1931 kennengelernt. Die deutschen Offiziere mussten ja ihren Stammbaum bis zur achten Generation nachweisen. Bei der achten Generation besteht bei Dornberger die Verbindung zu den Romanovs, zur Familie von Stauffenberg und zur Familie Altenburg. Letztere ist identisch mit der Familie Habsburg. Das ist ein Zweig der Familie Habsburg, die nach Altenburg gegangen ist und dort diesen Namen angenommen hat. Ich erinnere mich, als Kind zu den Altenburgs gegangen zu sein, wusste aber nicht, dass es mein Onkel und meine Tante waren.

as: Wie kam es nun zur Zusammenarbeit zwischen Dornberger und Kolar?

HM: Hans Kolar und Walter Dornberger hatten sich schon lange vor der direkten Zusammenarbeit gekannt. Das geht bis auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurück.

as: Wo war Hans Kolar zu Hause?

HM: Hans Kolar hat an der TU in Prag Elektrophysik und Elektrochemie studiert und dort auch seine Diplomarbeit geschrieben. Mit Dornberger und Kolar ging ich im Jahr 1936 nach Prag an die Universität, wo Kolar uns seinen Professor vorstellte, mit dem er seit seinem Studium in Verbindung stand. Von dort fuhren wir weiter in ein Dorf in der Nähe von Prag, wo Kolar wohnte. Damals wohnten auch seine Eltern noch dort. Des weiteren gab es eine Verbindung zu Nikola Tesla. Kolar und Tesla kannten sich schon, als Tesla noch in Belgrad war. In den Unterlagen von Dr. chem. Jürgen Dornberger in Weimar werden Verbindungen zu Tesla, Kolar, Goethe und Schiller erwähnt. Auch Albert Einstein und "Onkel Eduard" - Edward Teller - gehören mit dazu. Die beiden Kinder von Onkel Eduard, ein Sohn und eine Tochter, waren die ersten, die mich 1961 wieder erkannten. Seit damals stehen wir in Briefkontakt. Die beiden leben auch heute noch in Los Alamos, sie sind beide nicht verheiratet. Sie bestätigen,

dass ich bei Walter Dornberger wie ein Sohn gegolten habe und dass er sagte, ich gehöre zur Familie. Später haben wir dann Hans Kolar in Wien mit Hermann Oberth zusammen getroffen.

Is: Wie entwickelte sich die Zusammenarbeit?

HM: Die Zusammenarbeit am Heereswaffenamt HWA reichte zurück bis ins Jahr 1928. Das steht auch im kleinen Buch über Raketen drin. Dort wird Hans Kolar auch erwähnt, weil er zum Team gehörte. Die erste Erfindung, die Walter Dornberger gemacht hatte, war der sog. Do-Werfer. Das war so etwas Ähnliches wie die Stalinorgel. Dornbergers Konstruktion stammt von 1928. Übrigens war Dornberger zusammen mit dem späteren Panzergeneral Erwin Rommel auf der Artillerie-Schule in Hannover-Gmünd. Kolar war Kommandant von Kriegssboote und befehligte Schnellschiffe, aber auch Corretten und leitete verschiedene Einsätze. Er wurde aber die meiste Zeit freigestellt für das Heeres-Waffen-Amt. Die ersten Versuche wurden in Kummersdorf durchgeführt, später wurden die Experimente nach Peenemünde verlegt. Dort hatte sich

Hans Kolar in Peenemünde-Ost die Teile für seinen Motor besorgt. Der erste Magnetmotor wurde aber bereits in Kummersdorf gebaut.

Experimente mit Hans Colers Magnetmotor in Peenemünde

As: Wann sind denn die Versuche von Hans Kolar in Peenemünde gemacht worden?

HM: Das war etwa ein Jahr vor dem Krieg, also 1938. Damals sah ich die Versuchsmotoren von Kolar selber laufen. Wir haben das Gerät nicht als Motor, sondern als Kühlmaschine betrachtet, weil es jedesmal kühl wurde, wenn der Motor lief. Es war knapp einen Meter breit und etwa 40-50 cm hoch. Der drehbare Teil hatte einen Durchmesser von 40 cm. Auf dem äusseren drehbaren Ring waren Magnete eingebaut, der innere feststehende Teil war der Stator. Die Scheibe, das heisst der Ring, stand senkrecht, also mit einer waagrecht Achse. Stellen Sie sich ein grosses Kugellager von 40 cm Durchmesser vor. Der äussere Ring war etwa 10-12 cm stark, und von diesem gingen radial Speichen nach



Bereits im Jahr 1936 begann man in Deutschland mit dem Aufbau einer zentralen Versuchsanstalt für Großraumraketen in Peenemünde auf der Insel Usedom; im gleichen Jahr noch legten die dort tätigen Wissenschaftler mit dem "Aggregat 3" die Grundlagen für die erste praktisch nutzbare Großrakete, die später den Namen "V2" (Vergeltungswaffe 2) erhielt. Als die Entwicklungsarbeiten am "Aggregat 3" abgeschlossen waren, war allen Beteiligten klar, daß eine Steigerung der Forschungs- und Erprobungstätigkeit in Kummersdorf nicht mehr möglich war, da dazu der Platz nicht mehr ausreichte. Im März 1936 erschienen in Peenemünde sowohl der Oberbefehlshaber des Heeres, General Werner Freiherr von Fritsch, als auch General Walther von Brauchitsch, General Fritz Fromm und General Friedrich Olbricht zu einer Inspektion, bei der Major Walter Dornberger (zweiter von rechts) und Wernher von Braun (erster von rechts) die neuesten Entwicklungen vorführten.



Walter Dornberger (links mit Hut), hier mit Wernher von Braun (Mitte) und anderen nach ihrer Festnahme im Mai 1945. Geb. 1895 wurde er im hessischen Giesesen. Er geriet gegen Ende des Ersten Weltkrieges in französische Gefangenschaft, besaß eine Reihe von Kriegsauszeichnungen, zu denen ausser den beiden Eisernen Kreuzen II. und I. Klasse, dem Verwundetenabzeichen in Schwarz und der Hessischen Tapferkeitsmedaille auch eine landesfürstliche Dekoration mit der Bezeichnung "Ritterkreuz des Sachsen-Weimarschen Hausordens der Wachsamkeit oder vom Weissen Falken mit Schwestern" gehörte. Nach Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft wurde Leutnant Dornberger in die Reichswehr der Weimarer Republik übernommen, wo er am 1.4.1925 nach mehr als neun Leutnantsjahren zum Oberleutnant befördert wurde. 1927 tat er in der 5. Batterie des 6. (Preussischen) Artillerie-Regiments in Minden/Westfalen Dienst.

Ende der 20er Jahre wurde er dienstlich zum Maschinenbaustudium an der TH Berlin abkommandiert und erlangte den Grad eines Dipl.-Ing. So kam er 1930 als Hauptmann zum Raketenbau, am 24.7.1935 wurde er als Major zum Abteilungschef im Heereswaffenamt berufen, wo er für die Entwicklung von Flüssigkeitsraketen zuständig war. Damit unterstand ihm auch die "Heeresversuchsanstalt" auf dem Artillerieschiessplatz Kummersdorf/Teltow. Dort wurden bis 1937 die von der Abteilung WaPrüf II entwickelten Raketen getestet. Dort gab er dem an Raketentechnik interessierten Studenten Wernher von Braun Gelegenheit, seine Experimente mit Raketen inoffiziell fortzuführen, indem er ihm einen Arbeitsraum und einen Mechaniker zur Verfügung stellte. Wernher von Braun wurde als Raketenforscher fest angestellt, als erster Schritt zur Entwicklung der V2 als Grundlage der späteren Weltraumfahrt. Walter Dornberger starb 1980 an einem Schlaganfall.

innen auf eine Nabe, in der ein kleiner Motor eingebaut war. Kolar sagte, dieser Motor werde zum Anlassen benötigt. Nachdem der Rotor auf eine bestimmte Drehzahl gebracht worden war, wurde der Anlassermotor von den Batterien abgeschaltet, und der Motor lief von alleine.

as: Wie viele Magnete waren etwa in dem Rotor eingebaut?

HM: Es waren wohl 8 oder 10.

as: Damals hatte man ja noch keine so starken Magnete zur Verfügung wie heute. Welches Material verwendete man denn damals?

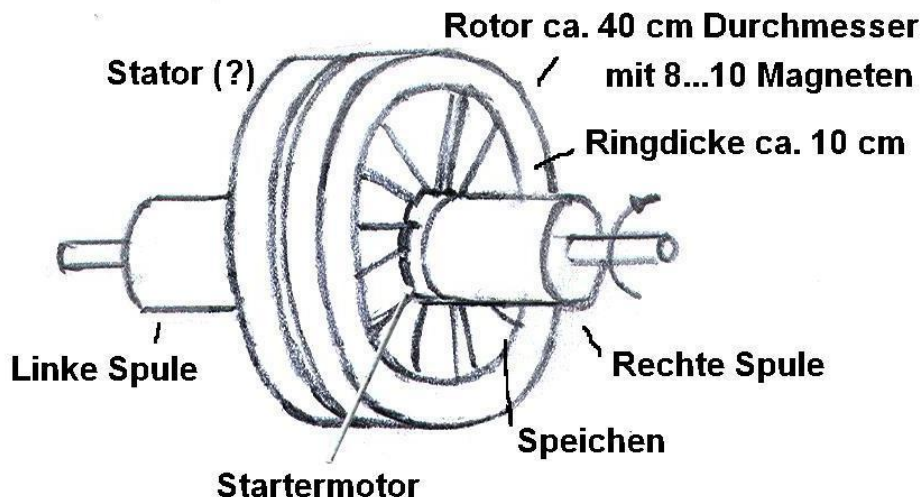
HM: Uns wurde gesagt, dass für die Magnetherstellung sogenanntes Permaloid* benutzt wurde. Das waren damals die stärksten erhältlichen Magnete. Übrigens gibt es da auch eine Verbindung zu Viktor Schaubberger. Ich hatte gerade vor ein paar Tagen mit Jörg Schaubberger gesprochen. Ich kannte ja noch seinen Vater Walter, den Sohn von Viktor Schaubberger, Sie auch?

as: Ja, Walter Schaubberger und seine Frau besuchten wir noch Mitte der neunziger Jahre in Bad Ischl und interviewten sie. Das Interview erschien in der Broschüre "Neue Technologien zur Freien Energie" von meiner Frau³. In dieser Broschüre wurde im übrigen auch über die Versuche in Peenemünde berichtet.

HM: Walter Schaubberger ist ja leider früh verstorben. Ich hatte auch mit ihm über die Zeit gesprochen, in der ich bei Walter Dornberger tätig war. Schaubberger verwendete übrigens eine spezielle weisse Erde zur Herstellung von Magneten.

As: Wofür hatte Schaubberger die weisse Erde benutzt?

HM: Er hatte damit eine Mischung zusammengesetzt, um bessere Magnete herstellen zu können, als Hans Kolar sie hatte. Die Permeabilität oder der Gauss-Wert war höher im Vergleich zu den Magneten mit Permaloid. Leider konnte ich die Zusammensetzung nicht erfahren, obwohl mich das natürlich brennend



Skizze des Coler-Magnetmotors an Hand der Angaben von Hermann Mauthner.

* Unter dem Markennamen "PERMA-NENT" stellte man seit der Jahrhundertwende des letzten Jahrhunderts hochwertige Lackprodukte für die Automobilindustrie her. 1912 erfolgt dann die offizielle Umfirmierung zu Spies, Hecker & Co. GmbH. Erfolgreichste Produkte sind jedoch die glänzenden Permaloid-Nitro-kombinationslacke, die zum ersten Mal kein Nachpolieren mehr erfordern (findet man im Internet unter Google unter Eingabe des Begriffs "Permaloid").

interessierte. Sie sehen hier einige Bleche liegen, Abschirmbleche, die ich von Siemens holte. Es ist Mu-Metall. Ich war auch schon bei Prof. Wilhelm Seibel in Kronberg im Taunus. Der kennt mich noch von Peenemünde her. Wie er mich gesehen hat, sagte er sofort: "Das ist doch der Dornberger!" Damals, als ich ihn das letzte Mal sah, trug ich ja noch den Namen Enne Hermann Dornberger.



Historische Aufnahme der "Geheimen Waffenschmiede Hitlers", der Heeresversuchsanstalt Peenemünde auf der Insel Usedom in der Ostsee, Blick auf das Kraftwerk.

As: Zurück zum Coler-Motor. Welche Umdrehungszahl erreichte der Rotor, wenn die Maschine hochgefahren war und selbstständig lief?

HM: Ich schätze, so um die 1000 Umdrehungen pro Minute. Sobald der Motor lief, konnte man ihn nicht mit der Hand anhalten. Zum Anhalten schoben wir mit dem Hammer einen Keil dazwischen. Das hat die Maschine genügend abgebremst und zum Stillstand gebracht.

As: Wenn ein Magnetmotor auf Grund der permanent einwirkenden Felder ständig beschleunigt, muss die Drehzahl ja stabilisiert werden.

HM: Ja, natürlich, eine Regelung war dabei, und zwar waren auf beiden Seiten des Motors Dosen mit dicken Windungen angebracht, sozusagen Spulen aus gebogenen Kupferrohren. Ich habe allerdings nicht verstanden, wie das funktionierte. Ich weiss nur, dass es zwei Dosen waren, und die konnte man abdecken. Wenn der Motor lief, waren die Dosen offen. Und dann war unten auf dem Brett eine Scheibe, womit man den Motor ausschalten konnte. Das heisst, der Motor blieb stehen, indem die Stromzufuhr zu den beiden Elektromotoren unterbrochen wurde.

as: Wie lange liefen die Tests und wo wurden sie durchgeführt?

HM: Sie dauerten jeweils mehrere Stunden, und die Versuche wurden auf der Südseite des HWA Peenemünde im 3. Stock durchgeführt. Interessanterweise war das Zimmer meines Onkels das kühlsche Zimmer, nachdem die Maschine mehrere Stunden gelaufen war. Ich betrachtete sie daher als Kühlmaschine.

As: Wieviel Leistung erbrachte das Gerät?

HM: Es lieferte etwa 4 bis 5 PS.

As: Wie gross war der Durchmesser der Welle?

HM: Das war vielleicht eine Welle von 2 cm Durchmesser. Der Durchmesser des Rings betrug etwa 40 cm, und der innere Stator hatte einen Durchmesser von etwa 6 cm. Vom äusseren Ring sind dann Metallspeichen zur Achse gegangen.

As: Hat Hans Kolar ausser seinem deutschen Patent zur Umwandlung von Gleichstrom in Wechselstrom, das am 17. August 1939 erteilt wurde, auch ein Patent zu seinem Magnetmotor verfasst?

HM: Es gibt eine Erfindungsschrift des British Intelligence Objectives Sub-Committee über den Magnetstromapparat von Hans Coler, doch es fehlen einige Seiten.

As: In diesen Unterlagen sind ja, soviel wir wissen, derartige Magnetmotoren mit rotierenden Teilen gar nicht beschrieben worden.

HM: Ja, das weiss ich. Ausführliche Unterlagen zum Magnetmotor hatte Coler/Kolar in seinem Schreibtisch. Ich habe in seinen Schubladen auch Magnete und Spulen liegen sehen. Der Magnetmotor sah ähnlich aus wie jener von Mike Brady, wie er im "NET-Journal" abgebildet war. Allerdings rotierte bei Colers Motor der äussere Ring, während bei Bradys Konstruktion der innere Ring rotiert und der äussere Statorring fix ist.

is: Wir hatten Ihnen ja unsere Broschüre "Der Coler-Konverter" zugeschickt, in dem die deutsche Übersetzung der Unterlagen des englischen Geheimdienstes veröffentlicht wurden. Dort war aber nur der Magnetstromapparat beschrieben.

Gesucht: ein verlorenes Blatt

HM: Ja, in dieser Publikation hatte Kolar noch keine Motoren mit drehenden Teilen beschrieben. Es fehlt ja auch das sog. Steuergerät. Sie kennen ja Windräder. Wenn Sie die Energie, die Sie beim Windrad gewinnen, aus den Schaufeln zu ermitteln versuchen, kommen Sie auf kein brauchbares Ergebnis. Ein Windrad bringt erheblich mehr Leistung, als eigentlich an den Schaufeln induziert werden kann. Das heisst für mich also, dass der Motor anderswoher Leistung entnimmt, nicht aus der Luft, nicht vom Propeller her, sondern vielleicht aus dem Raum, der Raumenergie, so dass der Propeller die Steuerung für die Energiegewinnung darstellt. Hans Kolar setzte dazu noch ein kleines Gerät ein.

As: Hat er das geheimgehalten?

HM: Ich sah eigentlich alles bei seinem Motor, aber dennoch gelang es mir (heute) nicht, mit den entsprechenden Komponenten einen Magnetmotor zum Drehen zu bringen.

As: Hans Coler hatte also noch einen Trick dabei?

is: Ist dieser Trick Ihrer Meinung nach nicht publiziert worden?

HM: Vielleicht hat er dies publiziert, aber bei den vorhandenen Unterlagen fehlt ein Blatt, auch in Ihrer Broschüre. Es war noch eine kleine Skizze dabei, in der gezeigt wurde, dass ein Kondensator, eine Art Schwingkreis, eingeschaltet war. Für diese Schwingkreisabstimmung waren ein Drehkondensator und eine Drehspule vorgesehen, die irgendwie zusammengeschaltet wurden, und die sind auch veränderlich gewesen. Das muss das Steuergerät gewesen sein. Das bewirkt, dass aus dieser Schwingung eine Drehbewegung wird. Das ist das Steuergerät, das Mike Brady offensichtlich gefunden hat. Er schreibt ja - wie es in Ihrem Heft steht - , es gebe die Möglichkeit, den Permanentmagneten Leistung zu entnehmen, ohne dass sie während ihrem Betrieb an Leistung verlieren. Dieses verlorene Blatt suche ich, und deshalb hatte ich mich ja vor einigen Wochen auch an Jean-Marie Lehner vom RQF-Institut und dann an Sie gewandt.